

Taktische Grundgedanken erläutert am Infanterie-Bataillon

Autor(en): **Matossi, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **88=108 (1942)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-17872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Taktische Grundgedanken erläutert am Infanterie-Bataillon

Von Hauptmann *R. Matossi*, Bern.

In den letzten Jahren stand bei uns das Thema «Einheitliches Denken» zur Diskussion. Nach langem Aktiydienst stehen wir in bezug auf taktisches Denken vor einem Durcheinander widersprechender Gedanken. Alle Weltkriegstaktik von 1914/18 und Ansichten über die Kriegführung im derzeitigen Kriege werden je nach Auffassung und Phantasie vertreten. Es ist daher an der Zeit, wieder einmal auf die Grundlagen allgemeiner Taktik zurückzugreifen und sich einen sicheren Ausgangspunkt zu verschaffen. Meine Ausführungen will ich im Rahmen eines Inf.-Bataillons geben, da unser heutiges Bataillon auf Grund der Neuorganisation zur untersten taktischen Kampfgruppe ausgebaut worden ist.

Die Organisation unseres Bataillons beruht auf der Dreiteilung. Wir haben drei Kampfkompanien, die aus je drei Kampfzügen und diese wieder aus je drei Kampfgruppen bestehen. Im Bataillons-Verband haben wir dann noch zusätzlich sogenannte Unterstützungswaffen. Das sind die schweren Maschinengewehre und die schweren Infanteriewaffen.

Die Zuteilung der Unterstützungswaffen im Bataillon geben uns erst das rechte Bild dafür, dass das Bataillon in die Lage versetzt wurde, selbständige Kampfaufgaben zu lösen. Damit kommen wir zum ersten taktischen Grundbegriff: *Feuer und Bewegung*.

Was verstehen wir unter Feuer und Bewegung? Im Bataillon wird die Feuergruppe durch die Mitrailleur-Kompagnie und das Detachement der schweren Waffen (ein Jk.-Zug. und zwei Mw.-Züge) verkörpert. Die Bewegungsgruppe stellen die drei Kampfkompanien dar.

Diese beiden Gruppen müssen wir klar auseinander halten. So gehören die laffetierten leichten Maschinengewehre der Kampfkompanien zur Bewegungsgruppe und nicht zur Feuergruppe, genau wie die Kampfgruppe, trotz dem Lmg., ein Bewegungselement ist. Das verwechseln wir nur gar zu gerne, weil wir nicht gewohnt sind, in Grundbegriffen zu denken. Die Kampfgruppe ist die unterste Einheit der Bewegungsgruppe. Die Unterteilung in Trupps wurde nur zur Erleichterung der Gliederung im Gelände geschaffen. Sie bildet eine Gemeinschaft und bringt uns am deutlichsten die neuzeitliche Kampfmethod vor Augen.

Der einzelne Kämpfer ist machtlos, nur die Kampfgemeinschaft führt zum Sieg und zur Ueberwindung der modernen Leere des Schlachtfeldes. Mit der Leere des Schlachtfeldes kommen wir zum zweiten Grundbegriff taktischen Denkens, der *offenen Gefechtsordnung*. Keine Massierung der Kräfte, sondern dezentralisiertes Ansetzen mit äusserster Zusammenballung der Kraft an einem Ort. Daher als Waffe der Gruppe das Lmg. Alle Trupps sind nur da, das Lmg. nach vorwärts zu bringen. Das Lmg. ist nichts anderes, als das automatische Gewehr der Gruppe und schießt daher in der Vorwärtsbewegung nur mit Einzelschuss und wird erst im letzten Moment, beim Einbruch in die Feindstellung, zur Mitrailleuse. Dann strömt alles in diese Bresche hinein. Die lose gegliederte Gruppe trifft sich als geballte Ladung und moderne Kraftäusserung in einem einzigen Punkt und durchstösst den feindlichen Widerstand in immer fortlaufender Wiederholung. So arbeitet die Infanterie-Gruppe sich durch die feindliche Tiefenstaffelung.

Damit kommen wir zur dritten grundlegenden Erkenntnis neuzeitlicher Taktik: der *Tiefenstaffelung*. Der Kampf geht nicht mehr um Linien, sondern um Flächen. Das verlangt die Waffentechnik. Hier tritt am deutlichsten die Wechselbeziehung der Waffentechnik und -taktik zutage. Die Automatisierung und Lafetierung der Waffen fordert gebieterisch das Auseinanderziehen der Kämpfer auf der einen Seite, und wie schon gesagt, auf der andern das Zusammenwirken aus dezentralisierter Aufstellung gegen den Punkt der Feuerquelle des Feindes. Der moderne Kampfführer arbeitet also räumlich und nicht mehr lineal, deswegen kommandiert er nicht mehr im Gefecht, sondern er führt.

Auf dem modernen Schlachtfeld kann nur noch der gut ausgebildete Soldat und Führer bestehen. Der beste Truppenführer scheidet, wenn der König des Schlachtfeldes, der Zugführer, nicht sein Werkzeug versteht und wenn der Soldat seine Waffe nicht bedienen kann. Wir müssen uns zu dieser Erkenntnis durchringen, dass Ausbildung vor dem Manöver steht. Wir haben soeben vom König des Schlachtfeldes gesprochen. Die Einsatzbereitschaft des Zugführers und sein Können gestalten den Fortgang des Kampfes, da er die wichtigste Persönlichkeit der Bewegungsgruppe, des Zuges, ist.

Mit diesem Herausstellen des Zugführers wollen wir wieder auf ein Grundelement der Taktik verweisen: *Verteidigung und Angriff*. General v. Clausewitz hat die Verteidigung und den Angriff wie folgt definiert: «Die Verteidigung ist die stärkere Form der Kriegführung mit dem negativen Zweck und der Angriff die schwächere mit dem positiven Zweck.» Es ist vielleicht ange-

bracht, hier eine kurze Erklärung zu dieser These zu geben. Warum soll die Verteidigung an sich stärker sein als der Angriff? Verdeutlichen wir uns dies an einem Schlachtbild.

Der Verteidiger hat den Vorteil des Geländes. Er kann sich die günstigste Widerstandsstellung aussuchen und seine Waffen so plazieren, dass die grösstmögliche Feuerunterstützung den Kämpfern gewährleistet wird. Er kennt innerhalb seines Abschnittes alle Verbindungen, die mehr oder weniger permanent sind. Die Führung ist straff und klar organisiert. Jeder weiss, welche Aufgabe ihm zufällt.

Beim Angriff ist dies alles nicht der Fall. Das Gelände ist dem Angreifer unbekannt, ebenso die Verteidigungsorganisation des Feindes. Der Angreifer kann sein Feuer erst aus der Bewegung ansetzen und muss ständig mit neu auftretenden feindlichen Feuerquellen rechnen. Die Verbindungen während des Eindringens in die feindliche Tiefenstaffelung sind nicht mehr gewährleistet. Jeder Führer handelt auf eigene Initiative im Rahmen des Auftrages.

Mit dieser Gegenüberstellung wird uns klar, dass die verteidigende Kriegführung an sich stärker ist, als die angreifende. Die Verteidigung ist aber nur dann die stärkere Form der Kriegführung, wenn ich damit den Gegner nicht nur abwehren, sondern vernichten will. Glaube ich, nur mit Feuer den feindlichen Angriff abschlagen zu können, so muss ich mit dem Verlust der Schlacht rechnen. Dies ergibt sich aus folgender Ueberlegung: Der Widerstandswille des Verteidigers wird aufs Höchste beansprucht. Er muss die Schwere der Schlacht über sich ergehen lassen. Die Verluste sieht er vor sich. Jeder ausfallende Kämpfer zehrt an der moralischen Widerstandsbereitschaft. Er kämpft sozusagen bis auf den letzten Mann. Die Schlacht ist aber verloren.

Der Angreifer kämpft dagegen unter erheblich besseren psychologischen Bedingungen. Er weicht dem feindlichen Feuer nach vorwärts aus. Er sieht links und rechts von sich die ständige Vorwärtsbewegung. Er fühlt sich nicht allein. Die eigene Feuerunterstützung, auch wenn sie nicht im Ziel ist, stärkt seine moralische Kraft. Die Verluste seiner eigenen Truppe sieht er nicht, oder sie verschwinden rasch aus seinem Gesichtsfeld. Er ist nicht an seinen Platz gebunden. Er kämpft und dringt vorwärts und spürt das Nachlassen des feindlichen Widerstandes.

Die reine Verteidigung führt daher zum Verlust der Schlacht. Da die Verteidigung aber an sich die stärkere Form der Kriegführung ist, darf sich der Schwächere, und das werden wir immer sein, dieser Kriegführung nur so lange bedienen, bis der Kulmi-

nationspunkt der Schlacht erreicht ist. Dies ist der Moment, wo die Widerstandskraft des Verteidigers dem vorwärtsdringenden Angriffsgeist erliegt. Jetzt ist der Moment gekommen, wo der Verteidiger die stärkere Form der Kriegführung verlassen und zum Gegenstoss schreiten muss; oder wie Clausewitz es so besonders schön ausdrückt: «Er muss das blitzende Vergeltungsschwert ziehen». Es erfordert vom taktischen Führer im Gefecht klares Denken und ruhige Ueberlegung, um den Kulminationspunkt des Gefechtes herauszufinden. Ein zu frühes oder zu spätes Losschlagen führt zur Niederlage. Das beweist die Kriegsgeschichte.

Fassen wir die erhaltenen Grundlagen der Taktik nochmals zusammen:

1. Feuer und Bewegung: Kein Feuer ohne Bewegung und keine Bewegung ohne Feuerschutz.
2. Die offene Gefechtsordnung: Dezentralisierte Aufstellung und Ansetzen der Kräfte. Geballtes Zusammenwirken dieser Kräfte auf engem Raum.
3. Die Tiefenstaffelung: Keine lineare Aufstellung, sondern räumliche Verteilung der Kräfte.
4. Verteidigung und Angriff: Die reine Verteidigung führt zur Niederlage, der Angriff zum Erfolg. Die Verteidigung ist aber an sich die stärkere Kriegführung, so dass der Schwächere sich dieser anfangs bedienen muss, um dann im richtigen Augenblick das blitzende Vergeltungsschwert zu ziehen und durch den Gegenstoss das Gefecht für sich siegreich zu gestalten.

Und nun wollen wir uns die Frage vorlegen: Kann unser heutiges Bataillon diese Gefechtsführung leisten?

Unser Bataillon ist in der Praxis überorganisiert worden und gestattet uns nur schwer eine klare Befehlsgebung. Eine klare Befehlsgebung ist aber die erste Voraussetzung in der untersten taktischen Kampfeinheit. Schon allein die Verkettung der schweren Infanteriewaffen in der Stabskompagnie mit Truppen des Rück- und Nachschubes ist ein Unding, wenigstens in meinen Augen.

Unsere provisorische Ausbildungsvorschrift der Infanterie 1939 ist leider mit manchen Unklarheiten ausgefüllt. So zeigt zum Beispiel der Hinweis bei den Kampfmitteln des Bataillons, wonach die Maschinengewehre die hauptsächlichsten Kampfmittel seien, deutlich, dass der Begriff von Feuer und Bewegung nicht klar festgehalten wird. Feuer und Bewegung bilden einen Begriff und können nicht voneinander getrennt werden. Das Mg. und der Mw. gehören zusammen und bilden die Feuergruppe, und die Kampfkompanien die Bewegungsgruppe.

Ferner finden wir im Kapitel über die Verteidigung einen Satz, der hier wörtlich angeführt sei:

«In durchschnittenem und bedecktem Gelände mit zahlreichen Höhenzügen, Ortschaften und Einzelhöfen mit Waldstücken, Kuppen und Gräben, die sich zu grösseren und kleineren Stützpunkten eignen, sind gut ausgebildete und eingenistete Mg.- und Karabiner-Schützen unüberwindbar.»

Das ist wohl Illusion!

Den Gegenstoss finden wir dagegen nur ganz beiläufig vermerkt bei der Behandlung der Reserve des Bataillons. Der Gegenstoss ist aber der wichtigste Teil der Verteidigung. Als klassisches Beispiel einer richtigen Verteidigung kann aus neuester Zeit die Kampfweise des deutschen Afrikakorps unter Generaloberst Rommel gelten.

Ich will nun noch kurz meine Auffassung von der taktischen Gliederung eines Bataillons aufzeichnen. Wie gliedert sich das Inf.-Bataillon?

In einem Verteidigungsabschnitt stehen zwei Kampfkompanien in einer Tiefe bis zu 1 km nebeneinander auf Stützpunkten verteilt. Die Stützpunkte sind aber ein Element der Bewegung, und werde ich darauf achten müssen, dass diese ihre ganze Stosskraft einsetzen können. Sie schützen meinen Abschnitt nicht allein mit Feuer, sondern auch durch Bewegung. Die Stützpunkte müssen sich gegenseitig ergänzen. Tun sie das nicht und entsteht dadurch eine Lücke in meiner Abwehrfront, dann schliesse ich diese durch meine Feuergruppe. Zwölf Mg. und vier Mw. stehen mir zu diesem Zweck zur Verfügung. Der Stellungsraum meiner Feuergruppe befindet sich immer hinter meinen Kampfkompanien.

Die Feuergruppe wird geführt durch den Kdt. der Mitrailleur-Kompagnie. Meines Erachtens wäre es viel besser, wir würden die Mw. nicht der Stabskp., sondern der Mitr. Kp. zuteilen, oder aber wir schaffen eine besondere schwere Waffen-Kompagnie. Hinter meiner Feuergruppe steht meine Reserve-Kompagnie minus einen Kampfzug, den ich vor meinem Abschnitt als Sicherung habe. Noch weiter hinten besammle ich meinen Küchentrain, den Munitionstrain und den Bagage-Train. So verteilt sich mein Bataillon auf eine Fläche von 600—1000 m in der Breite und mindestens 3 km in die Tiefe.

Klare Befehlsgebung ist die Hauptsache. Wir müssen als Milizarmee eine einfache Kampforganisation haben.

Die Auffassung, dass vor unseren Stützpunkten eine geschlossene Abwehrfront der automatischen Waffen liegen muss, ist meines Erachtens falsch. Das Mg. ist heute seiner mächtigen

Stellung entthront. Feindliche Inf.-Kräfte werden in Verbindung mit Sap.-Kampftruppen, Panzertruppen und Stuka meine gesamte Tiefenstaffelung angreifen. Ich werde es also nicht verhindern können, dass der Feind in meinen Kampfabschnitt eindringen wird. Wir müssen uns überhaupt vor dem Schlagwort: «Hier kommt keiner durch!» hüten. Das ganze Bestreben der feindlichen Angriffsinfanterie ist nichts anderes als ein Vorwärtsstürmen nach den Stützpunkten der Panzerwaffe. Hier heisst es für den Führer kaltes Blut bewahren, um im richtigen Augenblick den Gegenstoss auszulösen. Die eingedrungenen Panzertruppen werden erst aus der Tiefe heraus von unsern Tankabwehrkanonen vernichtet. Vier Inf.-Kanonen im Bat. sind sicher nicht zu viel verlangt; denn wir müssen uns richtig ausrüsten, um den Kampf mit Erfolg bestehen zu können.

Die jetzige Organisation des Inf.-Bataillons scheint mir dazu angetan, unseren taktischen Blick zu verwirren und uns zu komplizierten Manövern zu verleiten. Auf dem Schlachtfeld hat aber nur das Einfache Bestand.

Ich fasse meine Gedanken zusammen:

1. Der Schwächere muss sich immer zuerst der stärkeren Kampfform bedienen. Das ist die Verteidigung. Er darf aber bei derselben nur so lange verbleiben, bis sich zeigt, dass der Gegner im Angriff sich seinem positiven Ergebnis nähert. Dann haben wir zum Gegenstoss anzusetzen.
 2. Der Angriff des Gegners erfasst nicht nur die vordersten Organe, sondern die gesamte Tiefenstaffelung. Es hat daher keinen Zweck, vor der Front vor allem andern eine lückenlose Feuerzone aufzubauen.
 3. Das Bataillon muss so tief gestaffelt sein, dass die Reserve genügend Raum zur Verfügung hat, um sich zum Gegenstoss zu entwickeln. Der Gegenstoss wird in der Regel dann auszulösen sein, wenn der Feind in die Zone der Feuergruppe eindringt.
 4. Die Feuergruppe besteht aus der Mitrailleur-Kompagnie und dem Detachement der schweren Inf.-Waffen (Mw.). Innerhalb dieser Gruppe lösen die Mg. die Aufgaben für rasante Flugbahnen und die Mw. diejenigen für die gebogenen, also hinter Deckungen.
 5. Die Infanterie-Kanonen sind Kampfwagenabwehrwaffe und unterstehen direkt dem Bataillons-Kommandanten.
 6. Eine einfache Organisation und klare Befehlsgebung ist die Vorbedingung zum erfolgreichen Bestehen des Kampfes.
-